

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies

Vivien Sommer

Erinnern im Internet

Der Online-Diskurs
um John Demjanjuk



Springer VS

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies

Reihe herausgegeben von

PD Dr. Oliver Dimbath, Universität Augsburg

Dr. Michael Heinlein, Ludwig-Maximilians-Universität München

Prof. Dr. Jörg Michael Kastl, PH Ludwigsburg

Dr. habil. Nina Leonhard, Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften
der Bundeswehr Potsdam

Dr. Marco Schmitt, Georg-August-Universität Göttingen

PD Dr. Gerd Sebald, Universität Erlangen-Nürnberg

PD Dr. Peter Wehling, Goethe-Universität Frankfurt am Main

Weitere Bände in der Reihe <http://www.springer.com/series/11470>

Vivien Sommer

Erinnern im Internet

Der Online-Diskurs
um John Demjanjuk

Vivien Sommer
Chemnitz, Deutschland

Dissertation Technische Universität Chemnitz, 2016

OnlinePlus Material zu diesem Buch finden Sie auf
<http://www.springer.com/978-3-658-20728-1>

Soziales Gedächtnis, Erinnern und Vergessen – Memory Studies
ISBN 978-3-658-20727-4 ISBN 978-3-658-20728-1 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-20728-1>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH 2018

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Gedruckt auf säurefreiem und chlorfrei gebleichtem Papier

Springer VS ist Teil von Springer Nature

Die eingetragene Gesellschaft ist Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Dieses Buch ist die überarbeitete Fassung meiner Dissertation „Erinnerungspraktiken in Online-Diskursen. Der Fall John Demjanjuk im World Wide Web“, welche ich im Sommer 2016 an der Technischen Universität Chemnitz verteidigt habe. In der Phase meiner Promotion hat mich eine Reihe von Menschen unterstützt, denen ich auf diesem Wege danken möchte. Mein Dank gilt meinen beiden Betreuer_innen Claudia Fraas und Oliver Dimbath für ihre Beratung und Anleitung. Ebenso möchte ich den Herausgeber_innen danken für die Möglichkeit, das Werk in dieser Buchreihe erscheinen zu lassen. Neben Oliver Dimbath danke ich Michael Heinlein für die ausführliche Kommentierung und die weiterführenden Anregungen. Eine Reihe von Kolleg_innen haben diese Arbeit ebenso unterstützend begleitet. Wichtige Gesprächspartner_innen an der TU Chemnitz waren für mich Andreas Bischof, Kalja Kanelopolus, Stefan Meier und Christian Pentzold. Für die hilfreichen methodischen Hinweise möchte ich mich bei Saša Bosančić, Frank Hillebrandt und Reiner Keller bedanken. Für das Kommentieren und Gegenlesen des vollständigen Manuskriptes gilt mein großer Dank Eike Kronshage und Yannik Porsché. Anne Hamker möchte ich für das ausführliche Korrektorat danken. Ebenso möchte ich mich bei meinen studentischen Hilfskräften Franziska Thiele und Kai Rädtsch für ihre Hilfe bei der Datendokumentation bedanken.

Ohne die Unterstützung meiner Familie wäre das Verfassen dieses Buches ungleich schwerer gewesen. Ich danke Eike, Greta und Franz für ihren Rückhalt, ihre Zuversicht und Geduld. Und schließlich möchte ich mich bei meiner Schwester Maria bedanken, die mir, seitdem wir das Internet nutzen, selbiges erklärt, mir mit sehr viel Geduld meine Fragen beantwortet und immer bereit ist, sich für das Ausprobieren von Methoden zur Verfügung zu stellen. Ihr ist dieses Buch gewidmet.

Inhaltsverzeichnis

Danksagung	5
Inhaltsverzeichnis	7
Abbildungsverzeichnis	9
Tabellenverzeichnis	10
Prolog: ‚Wahrheiten‘ über John Demjanjuk	11
1. Einleitung: Erinnern, aber wie?	13
2. Theoretischer Rahmen: Erinnern im World Wide Web	23
2.1 Erinnern als soziale Praxis.....	23
2.1.1 Die Sozialität von Erinnerung.....	24
2.1.2 Erinnern als soziale Praxisform.....	26
2.1.3 Erinnerungskulturelles Wissen.....	30
2.2 Diskursive Erinnerungspraktiken.....	37
2.2.1 Foucaults Diskursuniversum.....	39
2.2.2 Diskurse wissenssoziologisch theoretisieren.....	44
2.2.3 Diskurse sozialsemiotisch perspektivieren.....	49
2.3 Mediatisierung diskursiver Erinnerungspraktiken.....	52
2.3.1 Die Transmedialität von Erinnerungspraktiken.....	60
2.3.2 Webbasierte Diskurse als Online-Diskurse.....	62
2.4 Online-Kommunikation und die Konstituierung des Erinnerns: Problemkreise und Forschungsfragen.....	67
2.4.1 Speicherung und Archivierung.....	68
2.4.2 Produktion und Verbreitung.....	72
2.4.3 Transkulturalisierung.....	75
2.4.4 Zeit.....	77
2.4.5 Multimodalität.....	80
2.5 Fallauswahl: Der Online-Diskurs über den Demjanjuk-Prozess.....	81
3. Methodologie, Methoden und empirisches Vorgehen: Erinnerungspraktiken analysieren	85
3.1 Methodologische und methodische Herausforderungen.....	85
3.2 Methodologische und methodische Zugänge.....	92
3.2.1 Grounded Theory.....	94
3.2.2 Diskursanalyse.....	106
3.2.2.1 Wissenssoziologische Diskursanalyse.....	106
3.2.2.3 Sozialsemiotische Diskursanalyse.....	114
3.2.3 Zwischenfazit.....	120
3.3 Methodeninstrumentarium.....	125
3.3.1 Der Einstieg: Die offene Phase der Erhebung und Analyse.....	125
3.3.2 Die Verdichtung: Die axiale Phase der Erhebung und Analyse.....	130
3.3.3 Die Rekonstruktion: Die selektive Phase der Erhebung und Analyse.....	135

4. Ergebnisse der Analyse: Erinnerungspraktiken in Online-Diskursen.....	139
4.1 Das Interpretationsrepertoire und die Materialität des Demjanjuk-Diskurses.....	140
4.1.1 Die Storyline UNRECHTMÄßIGKEIT: Deutungsmuster, Praktiken und Akteur_innen.....	140
4.1.2 Die Storyline HISTORISCHE GERECHTIGKEIT: Deutungsmuster, Praktiken, Akteur_innen.....	172
4.1.3 Die Storyline FRAGE DER FREIWILLIGKEIT: Deutungsmuster, Praktiken und Akteur_innen.....	206
4.2 Erinnerungspraktiken im Demjanjuk-Diskurs.....	221
4.2.1 Erinnerungspraktiken der Positionierung.....	221
4.2.2 Erinnerungspraktiken der Kontextualisierung.....	224
4.2.3 Visuelle Erinnerungspraktiken.....	226
4.2.4 Empathische Erinnerungspraktiken.....	230
4.2.5 Kommentierende Erinnerungspraktiken.....	232
4.2.6 Unsichere Erinnerungspraktiken.....	233
4.2.7 Randständige Erinnerungspraktiken.....	235
4.3 Erinnern im World Wide Web.....	236
4.3.1 Speicherung und Archivierung.....	236
4.3.2 Produktion und Verbreitung.....	240
4.3.3 Transkulturalisierung.....	244
4.3.4 Zeit.....	248
4.3.5 Multimodalität.....	250
5. Fazit und Ausblick.....	253
Epilog: Antworten zum Fall John Demjanjuk.....	261
Anhang.....	263
a) Die Speicherung, Archivierung und Aufbereitung der Daten.....	263
b) Übersicht Erhebungsprozess.....	265
c) Übersicht Analyseprozess.....	274
Primärquellenverzeichnis.....	281
Literaturverzeichnis.....	283

Zusatzmaterialien sind unter www.springer.com auf der Produktseite dieses Buches verfügbar.

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Typen von Praktiken nach Keller	47
Abbildung 2: Medienbegriff nach Krotz.....	54
Abbildung 3: Mediatisierte Erinnerungen.....	58
Abbildung 4: Axiales Kodierparadigma	103
Abbildung 5: Kode VERGLEICH_NS_KRIEGSVERBRECHER mit den verschiedenen Zeichenebenen.....	129
Abbildung 6: Multimodales, axiales Kodierparadigma	131
Abbildung 7: Multimodales Deutungsmuster opfer der umstände.....	132
Abbildung 8: Ursachenkette im Deutungsmuster opfer der umstände	134
Abbildung 9: Multimodales, selektives Kodierparadigma.....	136
Abbildung 10: Storyline unverhältnismäßigkeit	137
Abbildung 11: Ursachenkette im Deutungsmuster opfer der umstände.....	141
Abbildung 12: Argumentationspfad des Deutungsmusters unverhältnismäßigkeit.....	146
Abbildung 13: Szene aus dem Gerichtssaal.....	147
Abbildung 14: Erklärungspfade des Deutungsmusters unzureichende beweislage	148
Abbildung 15: Darstellungen des SS-Dienstausweises.....	149
Abbildung 16: FBI Vermerk.....	151
Abbildung 17: Typische Bebilderung in geschichtsrevisionistischen Online- Diskursfragmenten.	161
Abbildung 18: Bild des verlassenen Bahnhofs Sobibor.....	175
Abbildung 19: Aufnahmen von KZ-Häftlingen.....	176
Abbildung 20: Darstellung von Tätern und deren Verbrechen	183
Abbildung 21: Aufnahme aus dem Warschauer Getto.....	186
Abbildung 22: Beispiel für verstörende Darstellungspraxis	188
Abbildung 23: Typische Abfolge der Bewegt-Bild-Aufnahmen	203
Abbildung 24: Infokasten im Artikel Zwangsarbeiterlager Trawniki in der Wikipedia, Eintrag „Zwangsarbeiterlager Trawniki.....	214
Abbildung 25: Transkriptionsbeispiel YouTube-Video.....	265

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1:	Kodierbeispiel	127
Tabelle 2:	Die strukturierenden Deutungsmuster der Storyline UNRECHTMÄßIGKEIT	141
Tabelle 3:	Übersicht diskursiver Praktiken der Storyline UNRECHTMÄßIGKEIT	152
Tabelle 4:	Überblick diskursiver Sprecher_innen der Storyline UNRECHTMÄßIGKEIT	165
Tabelle 5:	Übersicht diskursive Subjektpositionen in der Storyline UNRECHTMÄßIGKEIT	171
Tabelle 6:	Deutungsmuster der Storyline HISTORISCHE GERECHTIGKEIT	173
Tabelle 7:	Diskursive Praktiken der Storyline HISTORISCHE GERECHTIGKEIT	181
Tabelle 8:	Überblick diskursiver Sprecher_innenpositionen in der Storyline HISTORISCHE GERECHTIGKEIT	195
Tabelle 9:	Diskursive Subjektpositionen der Storyline HISTORISCHE GERECHTIGKEIT	202
Tabelle 10:	Deutungsmuster der Storyline FRAGE DER FREIWILLIGKEIT	207
Tabelle 11:	Übersicht diskursive Praktiken der Storyline FRAGE DER FREIWILLIGKEIT	212
Tabelle 12:	Überblick der diskursiven Sprecher_innenpositionen in der Storyline FRAGE DER FREIWILLIGKEIT	218
Tabelle 13:	Übersicht diskursive Subjektpositionen der Storyline FRAGE DER FREIWILLIGKEIT	219
Tabelle 14:	Übersicht Metafunktionen	275
Tabelle 15:	Übersicht Kategorie Trawniki	276
Tabelle 16:	Übersicht Kategorien Prozess Israel und Prozess München.....	277
Tabelle 17:	Übersicht Kategorie SS-Dienstausweis.....	277
Tabelle 18:	Übersicht axiales Kodieren Deutungsmuster	278
Tabelle 19:	Gesamtübersicht selektives Kodieren	280

Prolog: ‚Wahrheiten‘ über John Demjanjuk

Am 17. März 2012 stirbt John Demjanjuk in einem oberbayerischen Pflegeheim in der Nähe von Rosenheim. Knapp ein Jahr zuvor, am 12. Mai 2011, ist Demjanjuk in München schuldig gesprochen worden. Das Gericht kommt in seiner Urteilsbegründung zum Schluss, dass er als Wachmann im nationalsozialistischen Vernichtungslager Sobibor Beihilfe zum Mord an mindestens 28.060 Menschen geleistet habe. Es verurteilt den 90-Jährigen zu einer Haftstrafe von fünf Jahren. Doch die Haftstrafe wird ausgesetzt mit der Begründung, dass John Demjanjuk zu alt und zudem staatenlos sei; es bestehe daher keine Fluchtgefahr. Die amerikanische Staatsbürgerschaft ist dem gebürtigen Ukrainer bereits im Juni 2004 aberkannt worden. Der Entzug seines amerikanischen Passes ist zum damaligen Zeitpunkt Anfang der 2000er Jahre bereits der zweite Versuch, ihn des Landes zu verweisen. Das erste Mal verliert John Demjanjuk seine Staatsbürgerschaft im Zuge des Prozesses in Israel in den späten 1980er Jahren. Überlebende des Vernichtungslagers Treblinka identifizieren ihn als Iwan den Schrecklichen, einen unter den Häftlingen des Lagers als besonders grausam verschrienen Wachmann. Der Prozess wird, ähnlich wie der gegen Adolf Eichmann, Leiter des Reichssicherheitshauptamtes, zu einem internationalen Medienereignis. Am 25. April 1988 verurteilt das israelische Gericht den Angeklagten John Demjanjuk zum Tode. Die Richter und der Staatsanwalt sind sich bei der Urteilsverkündung sicher, sie verurteilten mit Demjanjuk den Mann, der Häftlinge auf besonders sadistische Weise gequält hatte. Nach der Auflösung der Sowjetunion Anfang der 1990er Jahre tauchen in den russischen Archiven jedoch Belege dafür auf, dass John Demjanjuk nicht Iwan der Schreckliche ist. Wie durch Dokumente belegt, handelt es sich nicht um Demjanjuk, sondern um einen Ukrainer namens Martschenko. Diese aufgedeckte Verwechslung führt 1993 zu einem Freispruch. John Demjanjuk kehrt daraufhin in die USA zurück und erhält seine amerikanische Staatsbürgerschaft wieder.

Fast 16 Jahre später tauchen erste Medienberichte auf, die Verhandlungen zwischen den USA und Deutschland über eine Auslieferung thematisieren. Am 12. Mai 2009 landet der nun wieder Staatenlose in München. Die Staatsanwaltschaft der bayerischen Hauptstadt ist sich sicher, mit John Demjanjuk im November 2009 einen der letzten noch lebenden NS-Kriegsverbrecher anzuklagen. Sein Einsatzort soll das deutsche Vernichtungslager Sobibor im damals von den

Nazis besetzten Polen gewesen sein. Ein Ort, an dem bis zu 250.000 jüdisch Verfolgte in den Gaskammern umgebracht wurden. Doch bei Demjanjucks Abschiebung nach Deutschland gibt es Zweifler. War Demjanjuk nicht Kriegsgefangener der Deutschen? War er als nicht-deutscher SS-Hilfswilliger, wie andere ukrainische Wachmänner auch, ein Trawniki und somit ein kleines Licht im Vernichtungssystem der Deutschen?

Der Geschichte des John Demjanjuk als Opfer steht die Geschichte Demjanjucks als Täter gegenüber. Die Einschätzung, dass er als Kriegsgefangener zur Kooperation mit der SS gezwungen wurde, widerspricht der Einschätzung, er hätte sich freiwillig zum Einsatz in den Vernichtungslagern gemeldet. Der SS-Dienstausweis Demjanjucks gilt den Anklägern als wichtiges Beweismittel für seine Zugehörigkeit zu den Trawniki und seinen Einsatz in Sobibor. Für Kritiker des Prozesses ist er eine Fälschung des sowjetischen Geheimdienstes. Gegenätzliche Einschätzungen gibt es auch zum Verfahren insgesamt: Über verschiedene Kommunikationskanäle äußern sich Stimmen, die das ganze Verfahren als einen Schauprozess verurteilen, dessen einziger Zweck es sei, Demjanjuk als Bauernopfer stellvertretend für die nicht verurteilten NS-Kriegsverbrecher anzuklagen. Unter diesen Kritikern befinden sich auch etablierte Expert_innen der NS-Strafverfolgung nach dem Zweiten Weltkrieg, die sich gegen ein Verfahren gegen den ehemaligen SS-Hilfswilligen aussprechen. Die Befürworter_innen des Prozesses halten dagegen und verweisen auf die erinnerungspolitische Bedeutung des Prozesses und Demjanjucks Mitverantwortung als SS-Hilfswilliger im Vernichtungslager. Im Diskurs stehen sich Erzähler_innen der ‚Wahrheiten‘ über Demjanjuk unversöhnlich gegenüber. Jeder glaubt, die Frage der Schuld richtig beantworten zu können. Jeder glaubt an die eine Wahrheit, seine Wahrheit über Demjanjuk, über die Trawniki und die Prozesse gegen den ehemaligen SS-Hilfswilligen.

Wie kommt es nun, dass in dem Diskurs um Demjanjuk so viele ‚Wahrheiten‘ auftauchen? Wer hat Recht in der Frage nach der Schuld und der Verantwortung Demjanjucks. Wessen Erinnerung an den Trawniki John Demjanjuk ist die richtige?

1. Einleitung: Erinnern, aber wie?

Die Geschichte des Holocaust¹ scheint auserzählt. Die ‚Wahrheiten‘ über die Vernichtung der europäischen Juden scheinen gesetzt. Doch nähert man sich konkreten Diskursen über die NS-Zeit, die die verschiedenen Täter oder Mitläufer oder die verschiedenen Opfergruppen thematisieren, so ist das Narrativ über den Holocaust alles andere als feststehend. Wie der Prolog dieser Arbeit erahnen lässt, scheint es für den Fall des John Demjanjuk zu jeder Erzählung eine Gegenerzählung zu geben. Jeder ‚Wahrheit‘ scheint durch eine andere ‚Wahrheit‘ widersprochen zu werden. Dieses Buch produziert keine weiteren ‚Wahrheiten‘ über den Fall Demjanjuk. Es wird kein ‚historischer Fakten-Check‘ erstellt in Abgleich mit den Aussagen, die im Diskurs über den Angeklagten zirkulieren. Natürlich ließen sich Erinnerungen der Akteure im Diskurs um John Demjanjuk daraufhin untersuchen, wie nahe sie historischen Versionen der Geschichtswissenschaften kommen. Aber im Erinnern erzeugen Menschen keine Abbilder der Vergangenheit – kein Abbild davon, wie es wirklich gewesen ist. Vielmehr sind Erinnerungen immer selektive, soziokulturell geprägte Deutungen vergangener Ereignisse. Die ‚Wahr- und Gewissheiten‘ über die Vergangenheit konstituieren sich im Sinne einer sozialkonstruktivistisch geprägten Wissenssoziologie durch kollektive Wissensbestände (Berek 2009, Zifonun 2011). Wissen über die Vergangenheit wird durch Aushandlungs- und Institutionalisierungsprozesse zu sozial relevantem Wissen, welches wiederum in und durch Diskurse reaktiviert und reformuliert wird (Sommer 2016). Geprägt sind diese Diskurse

1 Die Bedeutungsgeschichte des Begriffes Holocaust zeigt auf, dass diese Bezeichnung in früheren Jahrhunderten vor allem von christlichen Kirchenvertretern verwendet wurde, um zum einen in Kommentaren zur heiligen Schrift die Opfer der Juden zu bezeichnen und zum anderen den Foltortod von Märtyrern zu beschreiben (Agamben 2003: 27). Dadurch haftet der Bezeichnung eine Zweideutigkeit an, die für die jüdischen Opfer verunglimpfend sein kann. Dennoch wird der Begriff in dieser Studie verwendet, vor allem in Ermangelung einer anderen geeigneteren Bezeichnung – auch dem Begriff Shoah etwa unterliegt durch die Bedeutung als ‚Zerstörung‘ oder ‚Katastrophe‘ ein Euphemismus. Die Bezeichnung Holocaust hat sich zudem weltweit in Diskursen über die Verfolgung und Ermordung von sechs Millionen Juden als Benennung etabliert. Auch im Diskurs um John Demjanjuk ist dies die vorherrschende Bezeichnung für die nationalsozialistischen Verbrechen. Daher hat er Eingang gefunden in diese Studie, nicht ohne sich jedoch der Problematik des Begriffes bewusst zu sein und seine Funktion als Synonym für die Massenverbrechen in der Analyse selbst kritisch zu reflektieren.

von gegenwärtigen Sinnbedürfnissen verschiedener Erinnerungsgemeinschaften. Wie der Prolog dieser Arbeit verdeutlicht, beteiligen sich im Diskurs um Demjanjuk verschiedene Gemeinschaften, deren Sinnbedürfnisse sich zum Teil diametral äußern. Diese Sinnbedürfnisse zu analysieren ist ein Ziel dieser Studie. Es erfolgt daher keine ‚Demaskierung‘ der Aussagen in der Debatte um John Demjanjuk; vielmehr entwickelt sich in der Analyse ein Diskurs über den Diskurs (Keller 2011: 65), in dem untersucht wird, wie und warum sich bestimmte Deutungen in öffentlichen Debatten über die NS-Vergangenheit herausbilden.

Das Wissen über den Holocaust ist für die meisten Menschen kein historisches Fachwissen, sondern konstituiert sich aus unterschiedlichen Bezugnahmen und Bezugsquellen zu Erinnerungen: Auf unterschiedlichen Ebenen, in diversen Situationen, mittels verschiedener Medien wird Menschen Wissen über die Vergangenheit vermittelt, beispielsweise in Familienerzählungen der Großeltern, durch den Schulunterricht, öffentlich ritualisierte Gedenk- und Jahrestage oder auch mediatisierte Erinnerungsanlässe, wie Dokumentationen, Spielfilme, Romane und Zeitungsartikel. Eine Mehrzahl der Erinnernden baut ihr Wissen dabei nicht auf „Primärerfahrungen“ (Hockerts 2001: 15) auf, da diese die Zeit des Nationalsozialismus nicht selbst erlebt haben. Das gilt auch für den Diskurs um Demjanjuk: Die Ereignisse, die die Teilnehmer_innen der Debatte thematisieren, wie etwa die nationalsozialistischen Verbrechen, das Leiden der Opfer der Nazis oder die Schuld von NS-Tätern, sind geprägt von vermitteltem Wissen und nicht von der selbst erlebten Erfahrung. Dennoch kann man ihre Eindrücke und Bezugnahmen als Erinnerungen fassen, durch die sie sich Vergangenheit aneignen und deuten. Individuen vollziehen, auch wenn sie nicht auf eigene Erfahrungen zurückgreifen, eine bewusste soziokulturelle Gedächtnisleistung (Dimbath 2014) in der Thematisierung der NS-Vergangenheit. Dieses sozial-konstruktivistische Verständnis des Erinnerns ist verortet in der kultur- und sozialwissenschaftlichen Erinnerungs- und Gedächtnisforschung, den sogenannten *Memory Studies*. Theoretische Ansätze dieser Forschungsrichtung gehen grundsätzlich davon aus, dass Erinnern sowohl auf der individuellen als auch auf der kollektiven Ebene ein dynamischer Prozess ist (Erl 2005, Garde-Hansen 2011, Olick 2007, van Dijk 2007). Dieses Wechselverhältnis individueller und kollektiver Erinnerungsprozesse lässt sich sinnvoll beschreiben und analysieren, wenn man das Erinnern als Praxis begreift, in dem individuelle und soziokulturelle Elemente miteinander verknüpft sind (Erl 2003: 176, Olick 2008: 158, Sturken 2008: 74). Erinnern ist also etwas, was wir tun, im Sinne einer Aktivität, und nicht etwas, was wir haben. Erinnerungspraktiken sind verankert in kollektiven Wissensbeständen und zugleich in einzelnen Akteur_innen, die das Erinnern vollziehen. Wenn sich individuelle Akteur_innen im Rahmen der Debatte um John Demjanjuk in Foreneinträgen, Blogbeiträgen, Kommentaren zu Online-

Artikeln etc. an Ereignisse oder Personen erinnern, (re-)produzieren sie kollektive Repräsentationen und kommunizieren ihre Erinnerungen, strukturiert durch soziokulturelle Muster und Regeln. Auch in dieser Arbeit werden Erinnerungen als Praktiken konzeptualisiert. Somit liegt der thematische Schwerpunkt dieser Arbeit auf den aktiven (Re-)Konstituierungsprozessen erinnerungskulturellen Wissens. Damit wird der breite theoretische Horizont, bedingt durch den Zugriff über die Memory Studies, die als ein interdisziplinäres Forschungsgebiet nicht nur die Geschichtswissenschaft, Ethnologie, Kultur- und Literaturwissenschaft, sondern auch die Soziologie umfasst, aus einer wissenssoziologisch fundierten Gedächtnissoziologie in dieser Arbeit präzisiert. Die Soziologie bildet dabei eine „sehr junge Stimme im interdisziplinären Konzert der der Gedächtnisforschung“ (Dimbath/Heinlein 2015: 13). Sie lässt sich nicht als eine Spezialsoziologie auffassen wie etwa die Familiensoziologie oder auch die Mediensoziologie, sondern sie liegt quer zu den Bindestrichsoziologien und der Allgemeinen Soziologie (Dimbath/Heinlein 2015: 17).

Die Konzeptualisierungen der Memory Studies, insbesondere die soziologischen Ansätze, werden für die Studie um eine diskursive Perspektive erweitert, sodass in den Blick genommen werden kann, wie sich Deutungspositionen über vergangene Ereignisse legitimieren und zu vermeintlich unhinterfragbaren Wirklichkeiten werden. In pluralisierten Gesellschaften stehen verschiedene Deutungen vergangener Ereignisse oft im Widerstreit zueinander. Dies hat der Prolog dieser Arbeit zum Fall John Demjanjuk eindrücklich dargelegt. Unterschiedliche Gemeinschaften konstituieren ihre Interpretation der Vergangenheit in diskursiven Arenen (Keller 2009). Diese diskursiven Arenen konstituieren sich mit und durch Medien, wobei unterschiedliche Medien Erinnerungspraktiken wahrscheinlicher werden lassen bzw. diese ermöglichen. Als Materialisierung, Vermittlungsinstanzen und Transformatoren (Erlil 2005) bedingen sie Erinnerungspraktiken in Diskursen. In den Memory Studies herrscht Konsens darüber, dass der fortschreitende Medienwandel, insbesondere die Digitalisierung als „Basistechnologie“, alle Bereiche des menschlichen Lebens erfasst hat (Krotz 2007: 34) und einschneidende Veränderungen in sozialen Erinnerungsprozessen bewirkt (Garde-Hansen 2011, Garde-Hansen/Hoskins/Reading 2009, Mayer-Schöneberger 2010, van Dijk 2007, Zierold 2006). Dieses Wechselverhältnis zwischen Medienwandel und Wandel von Erinnerungspraktiken lässt sich mittels des Konzepts der Mediatisierung fassen (Krotz 2007). Mediatisierungsprozesse haben auch schon vor der Verbreitung des Internets eine strukturierende Funktion für die Konstituierung von Erinnerungspraktiken gehabt. Bereits in oralen Gesellschaften bestand ein großer Teil des Gedächtnisses nicht aus persönlichen Erfahrungen, sondern aus sozial geteiltem Wissen über die Vergangenheit. Das Erinnern basierte dabei vor allem auf ‚memory talk‘, d. h. auf der kommunikativen Wei-

tergabe der Vergangenheit, etwa in Form von Ritualen. Bestimmte Spezialisten wie Priester oder Schamanen bewahrten die Bestände und gaben sie weiter (Erl 2005: 127). Durch das Medium der Schrift waren Überlieferungen dann nicht mehr an das Erinnerungsvermögen und die Gedächtnisleistung einzelner Individuen gebunden, sondern konnten über mehrere Epochen hinweg niedergeschrieben, aufbewahrt und tradiert werden (Assmann 1992: 264 ff.). Inschriften etwa auf Grabmälern und Dokumente entwickelten sich zu wichtigen Medien für Erinnerungskulturen. Bis zur Verbreitung des Buchdrucks wurden mündliche und schriftliche Erinnerungspraktiken gleichermaßen eingesetzt (Erl 2005: 127). Die Potentiale der Schrift entfalteten sich vollständig durch die massenhafte Produktion von schriftlichen Texten (McLuhan 1995), nicht zuletzt dadurch, dass mit dem Buchdruck eine Alphabetisierung der Bevölkerung in den westeuropäischen Gesellschaften ausgelöst wurde. Neben Spezialisten hatten nun auch breitere Schichten von Akteuren die Möglichkeit, aufgezeichnete Erinnerungen zu lesen und auch selbst aufzuschreiben und zu verbreiten. Mit dem Buchdruck entwickelten sich zudem die Möglichkeiten der strukturierten und institutionalisierten Archivierung und Verbreitung großer Wissensbestände. Durch die Vervielfältigung von schriftlichen Erzeugnissen etwa wuchsen die Bestände über die Vergangenheit in Archiven, Bibliotheken und Museen massiv an. Mit dieser Entwicklung vergrößerten sich zum einen das potentielle Wissen und zum anderen die gesellschaftlichen Kreise, die Zugang zu diesem Wissen hatten (Assmann/Assmann 1994). Die Ausdifferenzierung des Mediensystems hin zu massenmedialen Angeboten verstärkte die Mediatisierung der Erinnerung ein weiteres Mal. Erinnerungsanlässe, die medial aufbereitet und verbreitet werden, nahmen zu, wie etwa Nachrufe im Todesfall einer berühmten Person, ebenso Berichterstattungen über ritualisierte Anlässe wie Jahres- oder Gedenktage oder auch historische Rückblicke ohne einen aktuellen Bezug wie ein Jubiläum oder Ähnliches (Zierold 2010: 198). Die meisten massenmedialen Produktionen wurden dabei zunächst einmal nicht für die Archivierung und spätere Rezeption erzeugt, sondern die Hauptfunktion lag in der Aktualisierung vergangener Ereignisse (Meyer/Leggewie 2004: 279). Ein weiteres Merkmal von massenmedialen Erinnerungsangeboten war und ist die Pluralität: Neben Presse und Hörfunk sind es insbesondere Film- und Fernsehangebote, die das Angebot verbreitert haben und eine wichtige Rolle in der Konstituierung von Medienereignissen spielen (Kantsteiner 2010: 217 ff.). Diese mediatisierten Formen der Erinnerung umfassten sowohl Dokumentationen, wie etwa den 1985 erstmals ausgestrahlten Film *Shoah* von Claude Lanzmann, in dem er Zeitzeugenberichte mit gegenwärtigen Aufnahmen der Orte der Verbrechen kombiniert, als auch Unterhaltungsformen, wie die TV-Serie *Holocaust* im Jahr 1978, oder semi-fiktionale Kino-Filme, wie *Schindlers Liste* aus dem Jahr 1994. Mit der Digitalisierung entstehen neue Potentiale für

die Mediatisierung von Erinnerungspraktiken. Insbesondere durch die Verbreitung des Internets werden Veränderungen erwartet im Hinblick auf digitale Speicher- und Archivierungsmöglichkeiten, das Verhältnis von privater und öffentlicher Erinnerung sowie neue Formen des Erinnerns und Gedenkens im World Wide Web (Dornik 2004, Garde-Hansen/Hoskin/Reading 2009, Hein 2009, van Dijk, 2007). Die Erwartungen und Prognosen in der bisherigen Literatur über den Wandel von Erinnerungsprozessen im Rahmen der Digitalisierung und der Verbreitung von Online-Kommunikation sind dabei zum Teil widersprüchlich. Empirische Studien über Gedächtniskonstituierung im World Wide Web liefern keine eindeutigen Ergebnisse zu Fragen nach dem Verhältnis von Erinnern und Vergessen angesichts der veränderten Bedingungen für technische Speicherkapazitäten und der Variabilität von gespeicherten digitalen Beständen. Führt die Digitalität von Erinnerungsobjekten nun zu einem allumfassenden Vergessen (Assmann 2004, Osten 2004), oder fördert die fortschreitende Mediatisierung den Ausbau von Archiven zu allumfassenden digitalen Gedächtnisspeichern (Levy 2010, Mayer-Schöneberger 2010)? Wie wirkt sich das Potential der Partizipation im World Wide Web aus? Schaffen die kommunikativen Möglichkeiten des World Wide Web alternative Formen der kollektiven Gedächtniskonstituierung (Hoskin 2009), oder ermöglichen sie vor allem eine Plattform für Nischengruppen (Micalizzi 2012)? Auch Fragen nach den Folgen von veränderten Raum- und Zeitvorstellungen im Zuge der transkulturellen und zum Teil asynchronen Online-Kommunikation für das Erinnern (Reading 2012) sind noch nicht ausreichend geklärt. Bilden sich globale universalistische Relevanzen und Bedeutungen bestimmter historischer Ereignisse, insbesondere des Holocaust, aus (Levy/Sznaider 2001), oder werden mediatisierte Erinnerungen von Ereignissen vor allem lokal reformuliert (Reading 2009)? Ist durch die Verbreitung des Internets Zeitlichkeit individualisiert und sind Gegenwart und Vergangenheit dadurch stärker aneinander gebunden (Pentzold 2009)? Oder ist die Zeit im Online-Medium allgegenwärtig und folglich eine Gleichzeitigkeit von Vergangenheit und Gegenwart ausgeschlossen (Reading 2012)?

Die empirisch fundierte Studie will einen Beitrag leisten, Leerstellen im Hinblick auf die fortschreitende Mediatisierung und das Erinnern zu verfolgen und Desiderate zu erforschen. Das zentrale Vorhaben besteht darin, Erinnerungspraktiken im World Wide Web in ihrer Fülle und Vielfältigkeit zu rekonstruieren. Es soll empirisch herausgearbeitet werden, inwieweit sich mediatisierte Erinnerungen im Rahmen von Online-Kommunikation konstituieren, welche Veränderungen damit einhergehen und welche Konstanten sich im Vergleich mit anderen Gedächtnismedien konstatieren lassen. Die Ergebnisse dieser Studie sollen einen Beitrag zur soziologischen Erinnerungs- und Gedächtnisforschung leisten. Ihrem Gegenstand nähert sie sich aus einer interdisziplinären Perspektive, in der

Ansätze der Memory Studies, insbesondere der wissenssoziologischen Gedächtnisforschung, sowohl mit praxistheoretischen als auch diskurstheoretischen Konzepten sowie Ansätzen der Mediatisierungsforschung zu einem Konzept der Erinnerungspraktiken in Online-Diskursen integriert werden. Um dieses Vorhaben umzusetzen, beschränkt sich die Analyse nicht auf ein bestimmtes Online-Kommunikationsangebot, sondern wählt einen thematischen Zugang, in dem ein erinnerungskultureller Diskurs, der sich in verschiedenen Online-Angeboten konstituiert, untersucht wird. Versteht man das Internet als eine Distributionsstruktur unterschiedlicher Medien (Bolter/Grusin 1999) der personalen und der Massenkommunikation, dann erscheinen Beiträge über die Vergangenheit möglicherweise in den verschiedenen Online-Beiträgen als fragmentiert. Wählt man aber eine diskursive Perspektive, dann erscheinen die verschiedenen Beiträge in ihrer Bündelung als Bestandteil einer erinnerungskulturellen Debatte. Mit dem gewählten Zugang über einen Diskurs zum Gegenstandsfeld liegt der Fokus zudem auf öffentlicher, webbasierter Kommunikation. Viele Autoren setzten sich vor allem mit der Frage auseinander, wie sich das individuelle, persönliche Erinnern und Gedenken verändert, wenn es durch das Internet öffentlich wird (Garde-Hansen 2011, Marotzki 2007, van Dijk 2007). In dieser Arbeit wird die Entwicklung genau von der anderen Seite betrachtet: Wie konstituieren sich Erinnerungspraktiken, wenn die privaten Erinnerungen von Akteuren Teil von öffentlichen, erinnerungskulturellen Diskursen sein können? Anhand der Debatte um John Demjanjuk, einen ehemaligen Trawniki,² soll diese Frage diskutiert und beantwortet werden. Die online-mediale Berichterstattung über den Fall umfasste mit dem Einsetzen des Diskurses über den gebürtigen Ukrainer eine Vielzahl unterschiedlicher webbasierter Beiträge, die in ihrer Vielfalt Eingang in die Analyse finden. Im Diskurs selbst ist das zentrale Ereignis, an das erinnert wird, der Holocaust. Erinnerung und Gedenken an die Vernichtung von sechs Millionen europäischen Juden sind seit Jahrzehnten bestimmend für erinnerungskulturelle Debatten. Der ausgewählte Online-Diskurs schließt daher an ein etabliertes Deutungsrepertoire an. Für die Fragestellung ist dies von Vorteil, um die rekonstruierten Erinnerungspraktiken in einen erweiterten Kontext einzuordnen, da die nationalsozialistischen Verbrechen während der Nazi-Zeit auch in anderen mediatisierten Erinnerungsformen auf umfassende Weise thematisiert wurden.

Angesichts der Digitalisierung bedarf es laut Garde-Hansen (2011: 3) neuer Konzepte, um die Beziehung zwischen Medien und Erinnerungen zu untersuchen, denn die bisherigen theoretischen Ansätze sind ihres Erachtens nicht aus-

2 Ab 1941 wurden nicht-deutsche Männer, darunter auch Kriegsgefangene, als sogenannte Trawniki im gleichnamigen Ausbildungslager *Trawniki* in der Nähe von Lublin zu Hilfskräften für die SS ausgebildet und etwa als Wachen in Konzentrations- und Vernichtungslagern eingesetzt.

reichend „for understanding the profound impact of the supreme accessibility, transferability and circulation of digital content: on how individuals, groups and societies come to remember and forget.“ Ihre Forderung lässt sich auf Methodologien und Methoden ausweiten: Angesichts der medialen Spezifität des Gegenstandes bedarf es eines Forschungsprogramms, mittels dessen die Besonderheiten dieser mediatisierten Erinnerungsform in ihrer Komplexität untersucht werden können. Zeitlichkeit, Fluidität, Dynamik und noch unzureichende, nicht institutionalisierte Archivierung webbasierter Kommunikation stellen Herausforderungen für die Erhebung in dieser Studie dar, insbesondere im Hinblick auf die Auswahl typischer Fälle und die systematische Archivierung der erhobenen Daten (Galanova/Sommer 2011). Die Gleichzeitigkeit von synchroner und asynchroner Kommunikation strukturiert zudem eine Periodizität, die in der Analyse schwer nachzuvollziehen und nachzuverfolgen ist (Meier 2008). Die verstärkte Reaktivität in Online-Diskursen (Bruns 2008) führt des Weiteren dazu, dass verschiedene Akteure sich auf vielfältige Art und Weise in unterschiedlichen Kommunikationsformen an der (Re-)Konstituierung erinnerungskultureller Deutungen beteiligen können. Die niedrighschwelligsten Möglichkeiten einer Partizipation können zudem einen dezentralen und unsystematischen Diskursverlauf bedingen (Fraas/Meier/Pentzold 2010). Verstärkt wird dies durch transkulturelle Austauschprozesse und Kommunikationsräume, in denen national bestimmte Erinnerungsformen nicht zwingend Referenzpunkte für die beteiligten Akteure sind (Sommer 2012a). Eine Potenzierung der Komplexität der Ausdrucksformen ergibt sich durch eine spezifische Multimodalität in Online-Diskursen (Meier 2008): Digitale Technologien ermöglichen den breiten Einsatz verschiedener Zeichenressourcen, sodass Erinnerungspraktiken nicht ausschließlich als Sprachhandlungen betrachtet und untersucht werden sollten. Die Komplexität des Forschungsgegenstandes soll in dieser Studie methodisch nicht simplifiziert, sondern analytisch zugänglich und fassbar gemacht werden. Dazu bedarf es eines Methodeninstrumentariums, das sowohl offen genug ist, um eine Reduktion der Vielfalt des Forschungsgegenstandes zu umgehen, als auch Orientierung bietet, um trotz der zu erwartenden Heterogenität der Erinnerungspraktiken im Online-Medium zu generativen Aussagen zu gelangen, die die Forschungsfragen dieser Arbeit beantworten.

Aufgrund der methodologischen und methodischen Herausforderungen wird ein interdisziplinärer Ansatz gewählt. Grundsätzlich werden zwei Methodologien miteinander verknüpft: zum einen das theoriegenerierende Forschungsprogramm der *Grounded Theory* und zum anderen diskursanalytische Ansätze. Die *Grounded Theory* (Glaser/Strauss 2008, Strauss/Corbin 2010) bietet mit ihrem qualitativen, zirkulären Verfahren einen methodisch brauchbaren Ansatz für die beschriebenen Herausforderungen, ist aber mit seiner methodologischen Veranke-

rung im Symbolischen Interaktionismus für das Analyseziel und die Forschungsperspektive dieser Arbeit nicht ausreichend. Das Erhebungs- und Kodierverfahren der *Grounded Theory* wird für eine Online-Diskursanalyse daher adaptiert und mit Ansätzen der Wissenssoziologischen (Keller 2008) und der Sozialsemiotischen Diskursanalyse (Kress/van Leeuwen 2010) trianguliert. Beide diskursanalytischen Verfahren liefern Analysewerkzeuge, die sich für die spezifische Online-Medialität von Erinnerungspraktiken im WWW eignen, sind aber, jedes für sich genommen, nicht ausreichend für eine umfassende Untersuchung. Die genannten Ansätze werden in einem Methodeninstrumentarium integriert. Dieses gliedert sich in ein dreistufiges Verfahren und ermöglicht es, Elemente des Demjanjuk-Diskurses ausführlich zu interpretieren sowie darauf aufbauend konkrete Erinnerungspraktiken zu rekonstruieren und die Forschungsfrage inklusive Teilforschungsfragen dieser Arbeit zu beantworten.

Die Studie strukturiert sich durch folgende Kapitel: Im zweiten Kapitel werden die verschiedenen Konzepte der Memory Studies diskutiert und im Hinblick auf ihr Verständnis von Erinnerungen als soziale Praxis (Kapitel 2.1) mit praxistheoretischen Ansätzen in Beziehung gesetzt, um daraus ein theoretisches Verständnis von Erinnerungspraktiken abzuleiten. Das Konzept der Erinnerungspraktiken wird im Anschluss diskurstheoretischen Ansätzen gegenübergestellt und erweitert (Kapitel 2.2). Das Verständnis von Erinnerungspraktiken als strukturierenden Praxisformen für erinnerungskulturelle Diskurse wird ergänzt durch Ansätze der Mediatisierungsforschung (Kapitel 2.3). Dabei liegt der Fokus auf den Potentialen von Digitalisierungsprozessen für die Veränderbarkeit von Erinnerungsprozessen. Aufbauend auf den Überlegungen der fortschreitenden Mediatisierung von Erinnerungsprozessen werden im darauf folgenden Abschnitt (Kapitel 2.4). Forschungsdesiderata zu fünf Problemkreisen der Erinnerungspraktiken im Internet zusammengefasst und jeweils Teilforschungsfragen aus diesen Bereichen abgeleitet. Im letzten Punkt des zweiten Kapitels wird dann noch einmal der Diskurs um den ehemaligen Trawniki John Demjanjuk eingeführt und aufgezeigt, warum sich dieser Fall besonders gut für die Beantwortung der Forschungsfrage eignet.

Kern des dritten Kapitels ist, systematisch und nachvollziehbar den methodologischen und methodischen Ansatz dieser Arbeit darzulegen. Das Kapitel selbst ist unterteilt in zwei Hauptteile. In einem ersten Teil werden die Ansätze beschrieben, auf das sich das Methodeninstrumentarium bezieht (Kapitel 3.2). Dieses setzt sich zusammen aus dem Forschungsprogramm der *Grounded Theory* und diskursanalytischen Ansätzen der Wissenssoziologie und der Sozialsemiotik. Auf diesen Ausführungen aufbauend werden im zweiten Teil des Kapitels die konkreten Forschungsschritte des empirischen Vorgehens dargelegt und anhand von konkreten Beispielen aus der Analyse illustriert (Kapitel 3.3).

Die Ergebnisdarstellung des vierten Kapitels dieser Arbeit ist unterteilt in drei aufeinander aufbauende Bereiche. Ein erster Kapitelabschnitt umfasst die Analyseergebnisse des Online-Diskurses um John Demjanjuk (Kapitel 4.1). Diese bilden die Grundlage für die Rekonstruktion von Erinnerungspraktiken, welche im Demjanjuk-Diskurs eingesetzt werden (Kapitel 4.2). Auf den beiden vorherigen Ergebnisdarstellungen aufbauend werden in einem dritten Teil die Forschungsfrage und die Teilforschungsfragen beantwortet (Kapitel 4.3).

Den Abschluss der Studie bildet das fünfte Kapitel, in dem neben einem Fazit noch einmal die Ergebnisse reflektiert werden. Zudem wird ausblickend aufgezeigt, an welchen Punkten zukünftige Untersuchungen ansetzen könnten, um die gewonnenen Erkenntnisse in andere Analysekontexte einzuführen und zu vertiefen.

Den Abschluss dieses Buches bildet dann der Epilog, der thematisch an den Prolog zu Beginn anschließt.

2. Theoretischer Rahmen: Erinnern im World Wide Web

Das Verhältnis von Vergangenheit und Gegenwart im Rahmen von Erinnerungsprozessen lässt sich nicht als ein linearer Prozess betrachten, in dem Ereignisse abgespeichert und zu einem späteren Zeitpunkt eins zu eins abgerufen werden. Vielmehr vollziehen sich Erinnerungen von einem gegenwärtigen Standpunkt, der das Erinnern selbst bedingt. Dieser Standpunkt ist wiederum beeinflusst durch historisch entstandene Bedingungen. Jene Verwobenheit von Vergangenheit und Gegenwart in individuellen und kollektiven Erinnerungsprozessen bildet eine grundlegende Annahme in der kultur- und sozialwissenschaftlichen Erinnerungs- und Gedächtnisforschung. Unter dieser Prämisse werden in den Memory Studies Konstituierungs- und Reformulierungsprozesse individuellen und kollektiven Erinnerns konzeptualisiert und analysiert. Für die Studie bilden die Memory Studies, insbesondere die gedächtnissoziologischen Konzepte, eine wichtige Grundlage für die Analyse von Erinnerungspraktiken im Internet. Eine weitere theoretische Säule der Studie ist die Diskurstheorie, da mittels eines fundierten Diskurskonzeptes verdeutlicht werden kann, wie Ereignisse aus der Vergangenheit relevant für die jeweiligen gesellschaftlichen Erinnerungsbedürfnisse der Gegenwart werden. Darüber hinaus bilden die Medienwissenschaften, insbesondere die Mediatisierungsforschung, ein theoretisches Fundament, um die spezifische Online-Medialität von Erinnerungsprozessen im Internet zu untersuchen.

2.1 Erinnern als soziale Praxis

Erinnern ist nicht das Wissen über die Vergangenheit, sondern der Wissensvollzug im Sinne einer Aktivität, durch den sich Menschen auf Vergangenes beziehen. Als Vollzugspraxis sind im Erinnern individuelle und kollektive Elemente einer Gedächtnisstruktur miteinander verwoben. Diese Verwobenheit lässt sich theoretisch fundieren, wenn man das Erinnern als eine Praxisform beschreibt. In den Memory Studies gibt es einige Ansätze, die eine praxistheoretische Perspektive auf Erinnerungsprozesse einnehmen. Allerdings liegt bisher noch kein umfassendes theoretisches Konzept von Erinnerungen als soziale Praxis vor. Um

diese theoretische Leerstelle zu kompensieren, werden im Folgenden die sozial-konstruktivistischen Ansätze der Memory Studies mit Ansätzen aus der soziologischen Praxisforschung verknüpft.

2.1.1 Die Sozialität von Erinnerung

Die Vorstellung von Erinnerungen als soziokulturell geprägte Praxisform, die sowohl im individuell Erinnernden als auch in kollektiven Wissensbeständen verankert ist, geht zurück auf Halbwachs' Überlegungen, Erinnern nicht als individuell isolierten, sondern als sozialen Prozess zu betrachten. (Halbwachs 1985³). Grundlegend für Halbwachs' Überlegungen ist die Sozialität von Erinnerung: Auch wenn wir uns als Individuen an persönliche Ereignisse erinnern, sind wir doch „Gesellschaftswesen“ (Halbwachs 1985: 157), sodass sowohl individuelles Denken als auch Erinnern nicht außerhalb des Sozialen stattfinden kann:

Jede noch so persönliche Erinnerung, selbst von Ereignissen, deren Zeuge wir alleine waren, selbst von unausgesprochenen Gedanken und Gefühlen, steht zu einem Gesamt von Begriffen in Beziehung, das noch viele andere außer uns besitzen, mit Personen, Gruppen, Orten, Daten, Wörtern und Sprachformen, auch mit Überlegungen und Ideen, d. h. mit dem ganzen materialen und geistigen Leben der Gruppen, zu denen wir gehören oder gehört haben. (Halbwachs 1985: 71)

Das Erinnern jedes Individuums ist also von sozialer Strukturierung bestimmt, denn da Menschen immer soziale Wesen sind, die in Gruppen und Gemeinschaften sozialisiert werden, sind auch die jeweiligen individuellen Gedächtnisprozesse durch die sozial bestimmte Wahrnehmung nicht ausschließlich als psychologische oder neurologische Phänomene zu begreifen. Halbwachs kommt daher zur Schlussfolgerung, dass, wenn sich bestimmte Eindrücke des individuellen Wahrnehmens nicht auf das soziale Leben beziehen, sie sich dann auch nicht zu Erinnerungen transformieren (Halbwachs 1985: 194).

Die gesellschaftliche Bedingtheit von Erinnerungsprozessen führt dazu, dass sich Bezüge auf die Vergangenheit verändern, denn Erinnerungen werden bestimmt von gegenwärtigen Sinnbedürfnissen der jeweiligen Erinnerungsgemeinschaften, denen die Individuen angehören. Daraus folgt, dass es nicht ein universelles gesamtgesellschaftliches Gedächtnis gibt, in dem wahre, unverfälschte Tatsachen der Vergangenheit gespeichert sind, sondern sich individuelle und kollektive Gedächtnisse je nach sozialer und kultureller Zugehörigkeit und gegenwärtigen Bedürfnissen verändern. Jede Gruppe – von einer Familie bis hin zu

3 Maurice Halbwachs' Werk *Das Gedächtnis und seine sozialen Beziehungen* (1985) ist erstmals 1925 unter dem französischen Orginaltitel *Les cadres sociaux de la mémoire* erschienen.

einer Nation – bildet jeweils eine soziale Gedächtnisstruktur aus, auf die sich ihre Mitglieder beziehen. Im Gedächtnis eines Individuums überlagern sich Elemente verschiedener Gruppengedächtnisse. Diese Elemente konzeptualisiert Halbwegs als soziale Bezugsrahmen (*cadres sociaux*) im Sinne von Begriffen, Ideen oder Bildern (Halbwegs 1985: 371). Der Rahmenbegriff ist vergleichbar mit dem Goffman'schen Verständnis der Funktion von Rahmen als durch Sozialisation erlernte Erfahrungsschemata (Goffman 1974). Sie geben dem Individuum eine Art Interpretationshilfe, um zu verstehen, was sich in einer bestimmten Situation ereignet. Wenn ein Akteur eine Situation rahmt, heißt das, dass er die zu der Situation dazugehörigen Handlungen, materiellen Gegenstände und Menschen auf eine ganz bestimmte Art und Weise erfasst und interpretiert.⁴ Übertragen auf Erinnerungsprozesse bedeutet dies, dass sich das Individuum an Ereignisse im Rahmen der Gruppen erinnert, denen es angehört. Durch die sozialen Bezugsrahmen kommt es in der persönlichen Erinnerung zu einer Relevanzsetzung, die bestimmt ist durch die jeweiligen Gruppengedächtnisse. Diese Rahmen bilden jedoch keine statische Struktur, sondern können sich durch Erinnerungsprozesse selbst verändern. Halbwegs beschreibt diesen Veränderungsprozess folgendermaßen:

Jedesmal, wenn wir einen unserer Eindrücke in den Rahmen unserer gegenwärtigen Vorstellung einordnen, verändert der Rahmen den Eindruck, aber der Eindruck seinerseits modifiziert auch den Rahmen. (Halbwegs 1985: 189)

Deutlich wird, dass der Rahmen nicht nur die individuelle Erinnerung prägt, sondern dass auch das Individuum diesen bestimmt und verändert.⁵ In Halbwegs' Ausführungen wird allerdings nicht klar, wie die wechselseitige Prägung von individuellem Erinnern und sozialer Gedächtnisstruktur zu konkreten Rele-

4 Zum Vergleich des Rahmenkonzepts von Goffman und Halbwegs siehe ausführlich Dimbath 2013.

5 Deutlich wird das Wechselverhältnis individuellen Erinnerns und kollektiver Gedächtnisstruktur auch im Vergessen: Individuen, die einer bestimmten Gruppe nicht mehr angehören und zu deren Mitgliedern sie keinen Kontakt mehr haben, vergessen bestimmte Elemente, weil ihnen die gruppenspezifischen Rahmen abhandenkommen. Diese können umgekehrt nicht bestehen ohne die individuellen Gedächtnisleistungen. Das Vergessen ist bei der Zugehörigkeit von konkreten Gruppen wie einer Schulklasse oder einem Freundeskreis wahrscheinlicher als etwa bei Zugehörigkeiten zu größeren Gruppen im Sinne von *imagined communities*. Anderson beschreibt mit diesem Konzept Nationen als vorgestellte Gesellschaften: „members (...) will never know most of their fellow members (...) yet in the minds of each lives the image of their communion“ (Anderson 2003: 6). Die Zugehörigkeiten zu diesen größeren vorgestellten Gemeinschaften, wie etwa einer Nation, lösen sich weniger schnell auf; daher bleiben die gemeinsamen Erinnerungsrahmen auch länger bestehen und werden vom Individuum nicht so schnell vergessen. Bei kleineren Gruppen wie Freundeskreisen liegt das Vergessen näher, denn diese lösen sich für Individuen schneller auf, etwa weil man seine Freunde aus den Augen verliert, die Schule abschließt oder den Wohnort wechselt.

vanzsetzungen führt. Welche Eindrücke des Individuums sind so relevant, dass sie zu einer Veränderung des sozialen Bezugsrahmens in einer Gruppe führen? Und umgekehrt gefragt: Welche ‚neuen‘ Eindrücke kann ein Individuum haben, wenn diese immer geprägt sind von bereits vorhandenen Rahmen? Um die Vollzugswirklichkeit sozialer Erinnerungsprozesse befriedigend beschreiben zu können, bedarf es daher einer theoretischen Perspektivierung auf die Prozesse der Relevanzsetzung im Erinnern.

2.1.2 *Erinnern als soziale Praxisform*

Halbwachs' Verständnis der sozialen Konstruktivität des Erinnerns bildet die Grundlage für die Konzeptualisierung von Erinnerungen als Praktiken. Ausgehend von dem Wechselverhältnis individueller Erinnerung und kollektiver Gedächtnisstruktur ist es sinnvoll, Erinnerungen als Praktiken zu beschreiben, die von einzelnen Akteuren hervorgebracht und kommuniziert werden und sich dabei auf kollektive Wissensbestände beziehen. Praktiken selbst werden als eine Doppelstruktur von körperlichen Verhaltensmustern und Sinnmustern beschrieben (Reckwitz 2000: 559, 565).⁶ Grundsätzlich müssen sich Individuen die Welt und ihre Handlungen in ihr verständlich machen. Sie verwenden dafür bestimmte Sinnmuster – kollektive Schemata, die nicht ihnen selbst als Subjekt zurechenbar sind, sondern die „in ihrer Reichweite, Entwicklung und Komplexität deren ‚subjektive Perspektive‘ transzendieren“ (Reckwitz 2000: 567). Praktiken können als ein Scharnier zwischen individuellem Tun und überindividuellen Strukturen charakterisiert werden (Hörning/Reuter 2004: 13). Dieses Verständnis von Praxis geht zurück auf die soziologische Praxisforschung. Soziologische Praxistheorie lässt dabei eher als ein „Ideenpool“ (Reckwitz 2003, S. 289) denn als eine systematische, in sich abgeschlossene Theorie betrachten.⁷ Dennoch können aus diesem Ideenpool grundlegende Definitionen zum Begriff der Praxis abgeleitet werden: Erstens bilden Praktiken in der Praxistheorie die kleinste Einheit des Sozialen, die in einem „nexus of doings and sayings“ ablaufen (Schatzki 1996: 89). Sie sind also nicht ausschließlich als Sprechakte (sayings) zu betrach-

6 Die Praxistheorie versucht so den Dualismus von holistischen und individualistischen Vorstellungen von Sozialität zu überwinden (Hillebrandt 2009: 30, Reckwitz 2000: 558).

7 Wie Hillebrandt erläutert, ist diese Form der Theoretisierung auch gewollt, denn Struktureigenschaften und Handlungsintentionen sollen nicht in einem theoretischen Verständnis vorab festgelegt werden: „Solche theoretischen Vorannahmen begreift die Praxisforschung nicht als Voraussetzung, sondern als Effekt der Praxis“ (Hillebrandt 2014: 10). Mit diesem Verständnis von Struktureigenschaften und Intentionen grenzt sich die Praxistheorie von der Handlungstheorie ab, da diese nicht als immateriell, außerhalb der Praktiken stehend betrachtet werden (Hillebrandt 2014: 36).

ten, sondern als eine Kombination aus Sprechakten und körperlichen Bewegungsformen (doings) (Hillebrandt 2014: 11). Zweitens vollziehen sich Praktiken immer durch Körper bzw. werden durch diese erst realisiert. Dies gilt für alle Praktiken, auch für diejenigen, die scheinbar körperlos ausgeführt werden. So unterstreicht Hillebrandt:

Es gilt für jede beobachtbare Praxis, weil selbst das Lesen von Büchern, die Internetnutzung, das Schreiben und Lesen von SMS-Kurznachrichten, die Video-Konferenz und andere, oft als Beispiele für körperlose Sozialität genannte Praxisformen nicht ohne den menschlichen Körper und seine Sinnesorgane auskommen. (Hillebrandt 2014: 61)

Drittens sind Praktiken im Vollzug immer mit Körpern und Dingen verbunden und daher als materiell zu charakterisieren. Die Materialität ist der Praxis dabei nicht als Struktur vorausgegeben, sondern ein „variabler Bestandteil ihres Vollzugs“ (Hillebrandt 2014: 35). Viertens sind Praktiken immer Folgepraktiken, d. h., sie schließen an vorherige Praktiken an und bilden wiederum die Voraussetzung für nachfolgende Praktiken (Hillebrandt 2014: 58). Ausgehend von diesen vier Eigenschaften wäre Erinnern dann also eine Kombination aus Sprechakten und körperlichen Bewegungsformen, welche grundsätzlich durch Körper ausgeführt und in ihrer Vollzugswirklichkeit an Körper und Dinge gebunden ist sowie an frühere Erinnerungspraktiken anschließt und folgende Erinnerungspraktiken bedingt. Problematisch an dieser Übertragung der Definition von Praktiken auf Erinnerungsprozesse ist die fehlende Abgrenzbarkeit zu anderen Praktiken. Es wird noch nicht deutlich, wann eine Praktik eine Erinnerungspraktik ist. Für dieses Definitionsproblem ist es sinnvoll, die von Hillebrandt ausgearbeitete Unterscheidung von Praktiken, Praxisformen und Praxisformationen für Erinnerungsprozesse zu übernehmen: Ausgehend von der grundsätzlichen Definition von Praktiken als sozialen Letztelementen bestimmt Hillebrandt Praktiken als Konstitutionereignisse sozialer Praxisformen und Praxisformationen (Hillebrandt 2014: 59). Praxisformen bilden eine Verkettung von Einzelpraktiken. Praxisformen wiederum bilden zusammen mit diskursiven und materialen Elementen Praxisformationen. Der Tausch etwa wäre eine Praxisform, bestehend aus Einzelpraktiken des Gebens und Nehmens. Als Praxisformation wäre dann etwa der Bereich der Medizin zu kategorisieren, welche sich aus spezifischen Akteuren, Praxisformen und Spezialakteuren konstituiert (Hillebrandt 2014: 60). Übertragen auf Erinnerungsprozesse könnte man das Erinnern selbst als Praxisform beschreiben, welche sich aus verschiedenen Praktiken zusammensetzt. Das Erinnern etwa an die Schulzeit bestünde zum Beispiel aus Praktiken des Austausches mit ehemaligen Mitschülern oder auch aus dem Hinzufügen ehemaliger Weggefährten zu der Freundesliste im sozialen Online-Netzwerk *Facebook*. Ein Beispiel für eine Praxisformation wäre die Erinnerung an den Holocaust, die sich

aus spezifischen Erinnerungsformen zusammensetzt, wie etwa dem Gedenken an die Opfer der nationalsozialistischen Verbrechen an Jahrestagen. Zudem wird sie durch spezifische Akteur_innen konstituiert, wie etwa Zeitzeug_innen, die ihre persönliche Erinnerung durch Interviews und Vorträge an andere weitergeben.

Die Konzeptualisierung des Erinnerns als Praxisform ermöglicht zum einen, die vielfältigen Herstellungspraktiken – wie etwa Ausstellungspraktiken in Museen (Heinlein 2010: 33) bis hin zu computerbasierten Copy-und-Paste-Praktiken im Internet – als Elemente von Erinnerungen zu beschreiben. Zum anderen bietet diese Definition den theoretischen Rahmen, um das Zusammenspiel individuellen Erinnerns und kollektiver Gedächtnisstruktur untersuchen zu können. Ausgehend davon, dass das Erinnern als Praxisform eine Doppelstruktur aufweist als Kombination übersubjektiver Sinnmuster und subjektiver Sinnzuschreibung, lässt sich das Verhältnis zwischen individuellen und kollektiven Erinnerungsprozessen jenseits eines analytischen Dualismus zwischen privatem und öffentlichem Erinnern beschreiben. Die Abgrenzung zwischen privaten und öffentlichen Ebenen des Gedenkens und Erinnerns führt u. a. Assmann ein, wenn er zwischen einem *kommunikativen* und einem *kulturellen Gedächtnis* unterscheidet (Assmann 1992). Im kommunikativen Gedächtnis zirkulieren demnach Bestände, die sich auf eine ‚lebendige‘ Vergangenheit beziehen, d. h. auf Erinnerungen an Ereignisse, welche der Mensch mit seinen Zeitgenossen teilt. Diese Gedächtnisform besteht etwa über drei Generationen hinweg; wenn seine Träger sterben, löst sich das jeweilige kommunikative Gedächtnis auf (Assmann 1992: 50). Das kulturelle Gedächtnis hingegen schafft die Voraussetzung dafür, sich an vergangene Ereignisse zu erinnern, an denen man nicht selbst teilgenommen hat bzw. von denen Zeitzeug_innen nicht in einem Face-to-Face-Gespräch berichten können. Das kulturelle Gedächtnis stützt sich auf kulturelle Objektivierungen und ist in hohem Maß zeremonialisiert sowie institutionalisiert (Assmann 2002: 54).⁸ Die Abgrenzung der beiden Gedächtnisformen lässt sich u. a. auf das Kulturverständnis von Assmann zurückführen. Die kulturelle Dimension des Gedächtnisses sowohl auf der Ebene der Lebenswelt, der Ebene der politischen Institutionen als auch der Wissenschaft und Technik ist laut Assmann eher im Hintergrund und spielt keine strukturierende Rolle. Das kulturelle Gedächtnis bezieht sich vor allem auf die Ebene der Geschichte, der Religion und der Künste:

8 Diese Zweiteilung zwischen den Modi der Erinnerung wird auch von anderen Autoren formuliert. Olick (2007: 34 ff.) etwa wandelt die von Assmann eingeführte Unterscheidung der beiden Modi des Gedächtnisses um in eine Unterscheidung zwischen einem *collected* und einem *collective memory*. Ersteres umfasst seiner Auffassung nach private Erinnerungen, Letzteres öffentliche Narrative und Bilder der Vergangenheit, strukturiert von Gruppen, Gesellschaften oder Nationen. Die Form des *collective memory* ist beeinflusst durch den kulturellen Rahmen.

Allein in diesem Bereich nimmt Kultur die Form des Gedächtnisses an. [...] In dieser Dimension der Kultur wachsen Individuen über ihre eigene Zeit hinaus, indem sie auf frühere Botschaften, Artefakte und Praktiken zurückgreifen. Indem sie wiederholen, nachahmen, abschreiben, rezitieren, lesen, interpretieren, kommunizieren, diskutieren und würdigen, was in früheren Zeiten praktiziert und niedergelegt worden ist, transzendieren Menschen ihren eigenen Zeithorizont und gliedern sich in einen sehr viel größeren Kommunikationsrahmen ein. (Assmann 2004, S. 47)

Die Dimension des kulturellen Gedächtnisses wird also auf der Ebene der Lebenswelt, der Ebene der politischen Institutionen und der Ebene der Wissenschaft und Technik von Assmann ‚herausgerechnet‘. Dagegen basiert die Praxisforschung auf einem anderen Kulturverständnis: Jede Form von Alltagshandlung und -kommunikation ist immer auch schon kulturell geformt. Kultur wird nicht als Mentalität oder Text betrachtet, sondern Kultur ist Teil von Praxis. So unterstreichen Hörning und Reuter:

Ganz gleich, ob der Umgang mit dem Computer im Betrieb oder dem Auto im Alltag, die Rezeption von Fernsehsendungen oder wissenschaftlichen Texten, der Prozess der Identifikation oder Repräsentation von Personen, oder auch nur die Art und Weise, wie üblicherweise Fahrstuhl gefahren, Geschlecht praktiziert oder Wissen gewusst wird – es handelt sich um das Praktizieren von Kultur. (Hörning/Reuter 2004: 10).

Kultur wird also konstituiert und verfestigt in Praktiken. Im Rahmen von Erinnerungen wird diese Verfestigung und Verwicklung von Kultur und Praxis etwa bei der Praxisform der Autobiografie deutlich: Im westlichen Kulturkreis lernen Kinder im Laufe ihres Heranwachsens, bestimmte Erlebnisse in Form einer autobiographischen Geschichte zu erzählen. In südostasiatischen Kulturen, in denen das individuelle Selbst als gesellschaftlich weniger autonom und unabhängig betrachtet wird, ist das Erzählen persönlicher Lebensgeschichten viel weniger detailliert im Vergleich zu westlichen Narrativen (vgl. dazu Han/Leichtman/Wang 1998). Jede Form des privaten Erinnerns ist daher immer auch kulturell geformt. Insbesondere für den Forschungsgegenstand dieser Arbeit – die Erinnerungspraktiken im World Wide Web – bildet diese Annahme eine wichtige theoretische Basis. Deutlich wird dies etwa bei einem Beitrag auf der Video-Plattform YouTube im Rahmen des Demjanjuk-Diskurses. In einem Video über einen Überlebenden des Holocaust spricht dieser über seine Mutter und seinen Bruder, die beide im Vernichtungslager Sobibor umgebracht wurden. Das Video selbst ist eine Online-Zweitverwertung eines massenmedial produzierten Fernsehbeitrages. Die biographische Erinnerung des Zeitzeugen wird in einem professionell-journalistischen Format präsentiert. In den Kommentaren zum Video verweisen Akteur_innen auf andere NS-Verbrechen, die sie vermutlich in anderen Zusammenhängen erfahren haben, etwa durch Dokumentarfilme, den Schulunterricht o. Ä. Die Kommentierenden thematisieren ebenso Erinnerungen ihrer Groß-

eltern oder Urgroßeltern an die NS-Zeit und somit das gemeinsame Familiengedächtnis, das ihnen vermutlich in Face-to-Face-Erzählungen vermittelt wurde. Alle Beteiligten bedienen sich spezifischer Herstellungspraktiken für die Repräsentation ihrer Erinnerung. Der dargestellte Zeitzeuge im Video vollzieht, wenn er sich beim Anschauen eines Familienfotoalbums filmen lässt, Erinnerungspraktiken. Auch die Produzenten des Videos greifen auf bestimmte Erinnerungspraktiken zurück, wenn sie im Video neben Aufnahmen des Zeitzeugen in seinem privaten Umfeld Bilder von der Befreiung eines Konzentrationslagers zeigen oder aber eines leeren Duschraums als visuellen Hinweis auf die Gaskammern, in denen Verfolgte der Nazis umgebracht wurden. Für alle drei genannten Akteur_innen bzw. Akteur_innengruppen – Produzent_innen, Kommentierende und Zeitzeug_innen – sind dabei private und öffentliche Erinnerungselemente miteinander verzahnt.

Schon bei diesem kurzen Einblick in das Datenmaterial der Analyse des Demjanjuk-Diskurses wird deutlich, wie anschlussfähig eine Konzeptualisierung von Erinnerungen als soziokulturell geprägte Praxisform ist, bei der Herstellungspraktiken sowohl im individuell Erinnernden als auch in kollektiven Wissensbeständen verankert sind.

2.1.3 *Erinnerungskulturelles Wissen*

Erinnerungspraktiken wie Praktiken generell können als Doppelstruktur von körperlichen Verhaltensmustern und Sinnmustern beschrieben werden. Beide Ebenen sind bestimmt von kollektiven Wissensschemata. „Praxisrelevantes Wissen kann dabei sowohl implizites als auch verbal ausgedrücktes und kommuniziertes Wissen umfassen“ (Pentzold 2016: 74). Die Ebene des Verhaltens und die des Sinns stehen sich nicht unverbunden gegenüber, sondern sind in sozialen Praktiken miteinander verwoben. Diese Verwobenheit setzt sich fort in den kollektiven Wissensschemata, die für beide Ebenen die Ressource bilden. Alltagsmethodisches Wissen, welches sich auf das konkrete Hervorbringen bezieht, ist den Handelnden in Form praktischer Fertigkeiten verfügbar, während das interpretative Wissen als im Hintergrund verfügbare Kenntnisse und Überzeugungen beschrieben werden kann (Reckwitz 2000: 567).

Auch Erinnerungen greifen als Praxisformen auf spezifische Wissensressourcen zurück. Diese lassen sich als erinnerungskulturelles Wissen bestimmen. Der Begriff des erinnerungskulturellen Wissens leitet sich aus den wissenssoziologischen Konzepten der Wissensproduktion, des Wissensvorrats und des kulturwissenschaftlich geprägten Begriffes der Erinnerungskultur ab. Wissen definieren Berger und Luckmann „als Gewissheit, das Phänomene wirklich sind und

bestimmbare Eigenschaften haben“ (Berger/Luckmann 2010:1)⁹. Doch was für den einen ‚wirkliches‘ Wissen ist, muss für den anderen nicht als wahr gelten. Wirklich bzw. wahr wird es durch *Objektivationen* etwa in Form von Zeichen und Zeichensystemen, die sich dem Individuum als natürlich darstellen (ebd.: 24). Objektivationen sind eine Grundbedingung für gemeinsames Wissen (Berek 2009: 61), denn damit man Wissen nicht anzweifelt, sondern sich als eindeutig wahr aneignet, muss es in einer größeren gesellschaftlichen Gruppe, der man angehört, objektiviert sein. Objektivationen sind im sogenannten Wissensvorrat einer Gesellschaft in Form von Typisierungen, Rollenmustern und symbolischen Sinnwelten gespeichert. Der gesellschaftliche Wissensvorrat enthält das gesamte gesellschaftliche Wissen, angefangen von Routinepraktiken des Essens bis hin zu technischem Spezialwissen. Er tritt dem Individuum als „sozio-historisches Apriori“ entgegen (Schütz/Luckmann 2003: 20). Das Individuum komme nicht in eine ‚wissenslose‘ Umgebung auf die Welt, sondern ist mit Wissensbeständen konfrontiert, die sich zum Teil lange vor seiner Existenz konstituiert haben.¹⁰ Der gesellschaftliche Wissensvorrat konstituiert sich somit nicht aus der Summe subjektiver Wissensvorräte von Individuen, sondern enthält objektivierte Wissens Elemente (Schütz/Luckmann 2003: 357 f.). Er ist zudem an gesellschaftlichen Relevanzen und Bedürfnissen ausgerichtet und wird von gesellschaftlichen Institutionen gestaltet (Berek 2009: 68). Die Objektivierung von Wissen und dessen Speicherung im Wissensvorrat ist abhängig von drei Faktoren: der Situation, der Relevanz und der Typik. Räumliche und soziale Bedingungen in einer Situation bestimmen, ob und wie eine Erfahrung gespeichert wird. Einige Situationen selbst werden typisiert und in bereits vorhandene Sinnstrukturen eingefügt, welche Teil des Wissensvorrats werden. Welche Situationen das sind, ist auch abhängig von den Relevanzrahmen, d. h., das Wissen in diesen Situationen ist nicht nur für ein Individuum, sondern auch für andere

9 *Die gesellschaftliche Konstruktion von Wirklichkeit* ist 1966 zunächst auf Englisch erschienen, 1969 dann in der deutschen Übersetzung.

10 Das Konzept des *Wissensvorrats* (*stock of knowledge*) übernehmen Berger und Luckmann von Schütz (2003). Dieser beschreibt den Wissensvorrat auf einer lebensweltlichen Ebene im Sinne eines individuellen Gedächtnisses, welches sich zum einen aus Situationen des persönlichen Erlebens konstituiert und zum anderen aus Relevanzkriterien, die sozial vorstrukturiert sind und den Erwerb und die Struktur des Wissens bestimmen (Schütz/Luckmann 2003: 193, 252 f.). Der Wissensvorrat ist bei Schütz also zunächst einmal auf das individuelle Subjekt und seine Erfahrungen bezogen. Das Speichern von Wissens Elementen im subjektiven Wissensvorrat – Schütz beschreibt diesen Prozess als Sedimentierung – ist dabei auf zweifache Weise sozial bestimmt: Zum einen sind die subjektiven Relevanzstrukturen immer auch in intersubjektive Sinnzusammenhänge eingeflochten, zum anderen sind typische Inhalte des Wissensvorrats sozial abgeleitet, d. h. subjektive Wissensvorräte übernehmen Wissensbestände aus einem objektivierten, gesellschaftlichen Wissensvorrat (Schütz/Luckmann 2003: 331, 356).